

Durch den Ankauf eines Konvoluts von Autographen bekräftigt Salzburg seinen Ruf als Stefan-Zweig-Stadt.

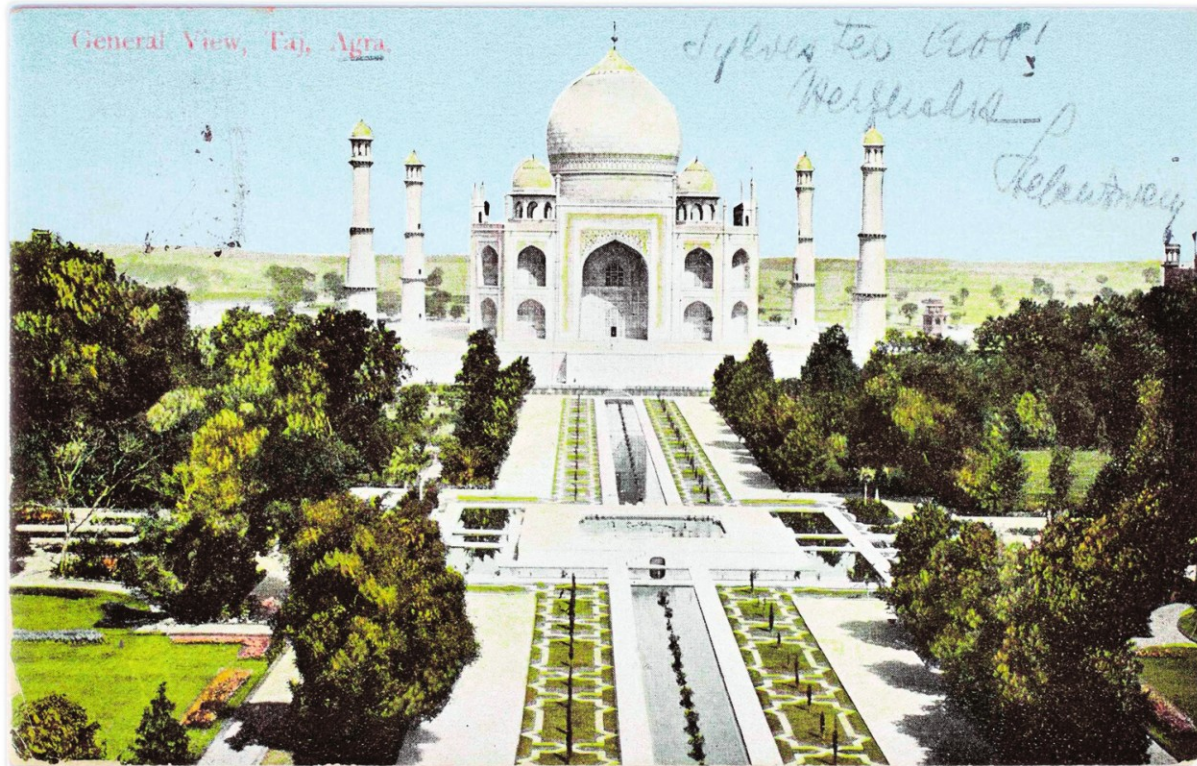
HEDWIG KAINBERGER

EICHGRABEN, SALZBURG. Dass der erste Buchstabe von Stefan Zweigs Nachname der letzte des Alphabets ist, hat vor einem halben Jahrhundert einen Autographenkauf ausgelöst, den der Sammler eigentlich nicht gewollt hatte. Das kommt nun Stadt und Land Salzburg sowie der Paris-Lodron-Universität zugute.

Bloß Postkarten! Um so viel Geld! Zunächst habe er sich nicht gefreut, als ihm seine Schwester ihren Auktionskauf überreicht habe, gesteht Erich Fitzbauer. Der einstige Gymnasiallehrer, Schriftsteller, Verleger und Autographensammler war bei einer Versteigerung literarischer Manuskripte im Dorotheum nicht in Wien. Also habe er seine Schwester gebeten, „mehrere Posten“ für ihn zu ersteigern. Die Schwester ging also mit dem Budget des Bruders zur Auktion, musste ihm aber dann gestehen: Ein Autograph nach dem anderen sei in die Höhe gesteigert worden, alles sei ihr zu teuer erschienen, nichts habe sie bekommen. Also habe sie das ganze Geld aufs letzte Los – Z für Zweig – gesetzt, erinnert sich der 96-Jährige. Als er die Schwester gescholten habe, für so viel Geld bloß ein paar Postkarten aus Indien, Belgien und sonst wo ausgegeben zu haben, habe sie beteuert: „Ich musste doch irgendetwas kaufen, damit du nicht enttäuscht bist!“ So sei er doch zufrieden gewesen. Viele Jahre habe er „eine Freude mit den Postkarten“ gehabt. „Und jetzt bin ich froh, dass sie heute in guten Händen sind.“

Diese „guten Hände“ sind in dem von Manfred Mittermayer geleiteten Literaturarchiv der Universität Salzburg. Dieses hat – mit finanzieller Hilfe des Landes Salzburg und einiger Mäzene – Autographie sowie Fotografien aus der Sammlung Erich Fitzbauers erworben.

Darunter ist jene Taj-Mahal-Postkarte mit Grüßen zu Silvester 1908, die Stefan Zweig von seiner fünfmonatigen Indien-Reise an „Fräulein Eugenie Hirschfeld“, Schwester des Schriftstellers Victor Léon, in die Nußdorfer Straße in Wien ge-



Stefan Zweigs Postkarte von seiner fünfmonatigen Indien-Reise an Eugenie Hirschfeld in Wien.

Stefan Zweig schickt Grüße vom Taj Mahal

schickt hat. Übrigens: Ein zwölfzeiliger Brief an Eugenie Hirschfeld wird von einem Autographenhändler derzeit um 1850 Euro feilgeboten. Und übrigens: Einige Stücke der Sammlung Fitzbauer hat der Zweig-Experte Oliver Matuschek im soeben erschienenen „Stefan Zweig Album“ abgebildet.

Wie kam Erich Fitzbauer zu den Autographen? Weil er 1943 noch als Gymnasiast in den Zweiten Weltkrieg habe einrücken müssen – erst Flakhelfer, dann Infanterist – und somit keine gute Schulbildung gehabt habe, sei er nach Rückkehr aus der halbjährigen russischen Kriegsgefangenschaft auf der Krim „literaturhungrig“ gewesen. „Ich war so wenig gebildet, dass ich mich wie ein Wilder auf Bücher gestürzt habe“, erzählte Erich Fitzbauer im SN-Interview. Vor allem in Antiquariaten habe er gestöbert – nach Klassikern wie Autoren des 20. Jahrhunderts. „Da sind mir auch Bücher von Stefan Zweig in die Hand gefallen.“ Er habe dessen Werk „vollständig gesammelt“ – darunter Erstauga-

ben und acht Widmungsexemplare.

Im Probejahr als Lehrer – er sollte am Gymnasium in der Geblergasse im 17. Bezirk Deutsch, Philosophie und Englisch unterrichten – habe er eine Lesung Christine Bustas besucht und „mein erstes Dichter-Autograph“ bekommen. Dem folg-



„Ich war hungrig nach Literatur.“

Erich Fitzbauer, Verleger und Sammler

ten Widmungen und Autogramme anderer Autoren und bildender Künstler. Stefan Zweig, selbst Autographen-Liebhaber, sei ihm Vorbild geworden, um „mehr als nur Unterschriften zu sammeln“ – über direkte Korrespondenz oder als „Stammkunde im Wiener Dorotheum“.

Erich Fitzbauers Begeisterung für Stefan Zweig bezeugen seine Kontakte zu dessen Bruder Alfred, zur Cousine Olga – von ihr bekam er ein

Kinderfoto der zwei Brüder – und zur ersten Ehefrau Friederike Zweig sowie eine Großtat: 1957 gründete er die Internationale Stefan-Zweig-Gesellschaft, deren Ehrenpräsident er noch ist. „Weil ich mit so vielen Leuten in Kontakt gewesen bin, wollte ich etwas Gemeinsames machen“, schildert er die Beweggründe. Er erinnere sich ans erste Treffen im Café Landtmann, an der Adelbert Muhr, Schulkollege Stefan Zweigs, teilgenommen habe. Erster Vizepräsident war der aus Wien stammende und ab 1940 in den USA lebende Literaturhistoriker Harry Zohn, der seine Zweig-Sammlung später der Universität Fredonia im Staat New York überlassen sollte.

Als erste maßgebliche Aktivität der Gesellschaft organisierte Erich Fitzbauer eine Ausstellung. Er habe von Landesrat Josef Kaut (SPÖ) und Landeshauptmann Josef Klaus (ÖVP) Unterstützung erhalten und Leihgaben unter anderem in London, Paris und der Schweiz besorgt. Damit und mit eigenen Stücken habe er 1961 die weltweit erste Stefan-

Zweig-Ausstellung mit 300 Exponaten in der Salzburger Residenz gestaltet – mit einem vom Ministerium subventionierten Katalog.

Was die Zweig-Gesellschaft dafür an Schenkungen erhalten habe, etwa Zeichnungen Hans Fronius' zur „Schachnovelle“, ein Gästebuch von Friedrike Zweig, Bücher sowie Fotos der Salzburger Ausstellung, sei ins Bezirksmuseum der Josefstadt in ein eigens dafür eingerichtetes Zimmer gekommen, berichtet Erich Fitzbauer. Wo all dies nun verwahrt werde, sei ihm unbekannt.

Mit der Sammlung Fitzbauer setzt das Literaturarchiv seine 2013 begonnene Ankaufpolitik fort. Die Basis für die Sammlung hat der Germanist Adolf Haslinger gelegt, etwa mit einem Notizbuch der Russland-Reise 1928. Hinzu kamen Ankäufe, Schenkungen und Dauerleihgaben – vom englischen Literaturwissenschaftler und Stefan-Zweig-Biografen Donald A. Prater, vom Bibliothekar Harald Böck, vom Lektor Knut Beck oder aus dem Nachlass der Privatsekretärin Anna Meingast.

Autographie Stefan Zweigs lägen weltweit an über 60 Orten, erläutert Manfred Mittermayer. Der Großteil sei an drei Orten: National-

Salzburg ist einer der drei wichtigsten Orte

bibliothek von Israel in Jerusalem, Universität in Fredonia und Literaturarchiv Salzburg. Dieses widme sich – neben der Betreuung regionaler Literatur und der Ingeborg-Bachmann-Ausgabe – hauptsächlich dem Nachlass Stefan Zweigs. Dabei sei das „größte und kostspieligste Projekt“ die mit der Universität Graz aufgebaute, zweisprachige Open-Access-Plattform „Stefan Zweig digital“. Sie ist seit 2018 online. Fernziel sei, sämtliche Nachlasssteile als digitale Faksimiles zusammenzuführen, sagt Manfred Mittermayer. Das „Fitzbauer-Konvolut“, das eine Mitarbeiterin bereits digitalisiert habe, werde dort in Kürze zugänglich sein.



Buch: Oliver Matuschek, „Das Stefan Zweig Album“, 256 Seiten, Benevento Verlag, Salzburg 2023.

Zurück in die Zukunft: Die Beatles hören und sterben

Über die Einmaligkeit, Geschichte als Zukunft hören zu können.

Wohin würdest du dich eigentlich zurückbeamen wollen? Die Fantasie, die vom Raumschiff Enterprise auf die Erde drang, war einfach zu verlockend, um sie nicht im Vorstadt-Jugendzimmer durchzuspielen. Keine Ahnung hatten wir allerdings, wohin es gehen sollte. Die Auswahl war einfach zu groß. Es gibt einfach viel zu viel Geschichte. Die Beam-Auswahl wurde einfacher, als die Popmusik als Lebenssoundtrack auftauchte. Woodstock? Elvis in Las Vegas? Die Beatles im Hamburger Star Club? Die Beatles waren immer eine gute Option. Einfach deshalb, weil die von Kindesbeinen an immer da waren. Das lag daran, dass das rote und das blaue Doppelalbum (sie werden dieser Tage übrigens neu aufgelegt) zu den ersten Exemplaren der eigenen Plattensammlung gehört haben. Außerdem waren die Beatles überall, sogar im Regionalradio. Da hätte sogar die Oma große Augen gemacht, wenn man von einer Begegnung mit John, George, Paul und Ringo erzählt hätte. Als dann der Lennon erschossen wurde, war klar, dass die Beatles nicht einmal

mehr durch Beamen zu erreichen waren. Ein bisschen wie das Beamen kann einem jetzt die künstliche Intelligenz vorkommen. Da werden alte Quellen angezapft, um mit ihnen bequem Neues zu schaffen, womöglich eine neue Welt. Technoide Kraft ersetzt den Menschen. Irgendwann, heißt es, sei die KI aber auch in der Lage, Emotionen zu spüren. Noch aber sind dafür die Menschen zuständig. Und wie der Kollege P. und ich jetzt also dastehen und einem neuen Song der toten Beatles zuhören, passiert das auch. Wir alten Hunde sind schon ein bisschen gerührt, weil wir das ja so bisher nicht erleben konnten. Gut, es gab einmal zwei krächzende Demos. Die waren nicht mehr als Veramschung, was wir damals auch kritisiert haben. Wir beide, der P. und ich, schreiben ja seit einem Vierteljahrhundert über Popmusik, wir hörten aufregende Songs und neue Bands, lang bevor es andere hören konnten. Wir haben manchmal die Zukunft gehört (und es uns manchmal auch nur eingebildet). Und jetzt stehen wir da und hören einen Song mit dem Ti-

tel „Now and Then“. Keine Totenstimme aus einer untergangenen Welt. Ein richtiger Song, ein neuer Beatles-Song, nichts, was musikalisch die Welt aus den Angeln hebt, aber: Beatles! Live mitten in der Geschichte angekommen. Mit dem Können einer KI wurde der Song rekonstruiert. Ganz vorne dabei sein, wenn die Beatles noch einmal einen Song herausbringen! Wir kreischen aber nicht wie die Mädels damals. Die bekamen ja kaum Luft, weil so gedrängt wurde, wenn die Beatles vor 60 Jahren in der Öffentlichkeit aufgetaucht waren. Man kann das in den alten Fernsehaufnahmen erkennen. Lebensgefährlich scheint es zu sein, sich Popmusik anzuhören. Aber wenn die Zukunft auftaucht, wollen viele ganz vorne dabei sein. Die Mädels haben die Beatles und mit denen die Zukunft gesehen. Wir hören in der Gegenwart die Vergangenheit, die irgendwann einmal die Zukunft gewesen war. Da kann man schon durcheinanderkommen.

WWW.SN.AT/FLIEHER

JOURNAL
Bernhard Flieher

